

„Cassandra, das

Mit ihrer verführerischen Stimme und einem stilübergreifenden Repertoire-Mix eroberte **Cassandra Wilson** sich ihr Publikum weit über den Jazz hinaus. Anlässlich des aktuellen Albums „Silver Pony“ ein Porträt der zweifachen Grammy-Gewinnerin von Berthold Klostermann.

Cassandra,“ mahnte der Labelchef. „Sie können jede Platte machen, die sie wollen, aber erst mal müssen Sie diese Band loswerden. Ich konnte Ihren Text nicht verstehen und glaube, Sie verstecken sich hinter der Band.“ Welches genau die Band war, mit der Bruce Lundvall die Sängerin in einem New Yorker Lokal gehört hatte, ist nicht überliefert – „eine dieser elektrischen Bands vom Typ M-Base“, wie er sagt. Den Blue-Note-Vertrag für Cassandra Wilson hatte er da schon unterzeichnet. Jetzt saß sie in seinem Büro, und er hatte das ungute Gefühl, retten zu müssen, was zu retten war. Ein Produzent sollte her!

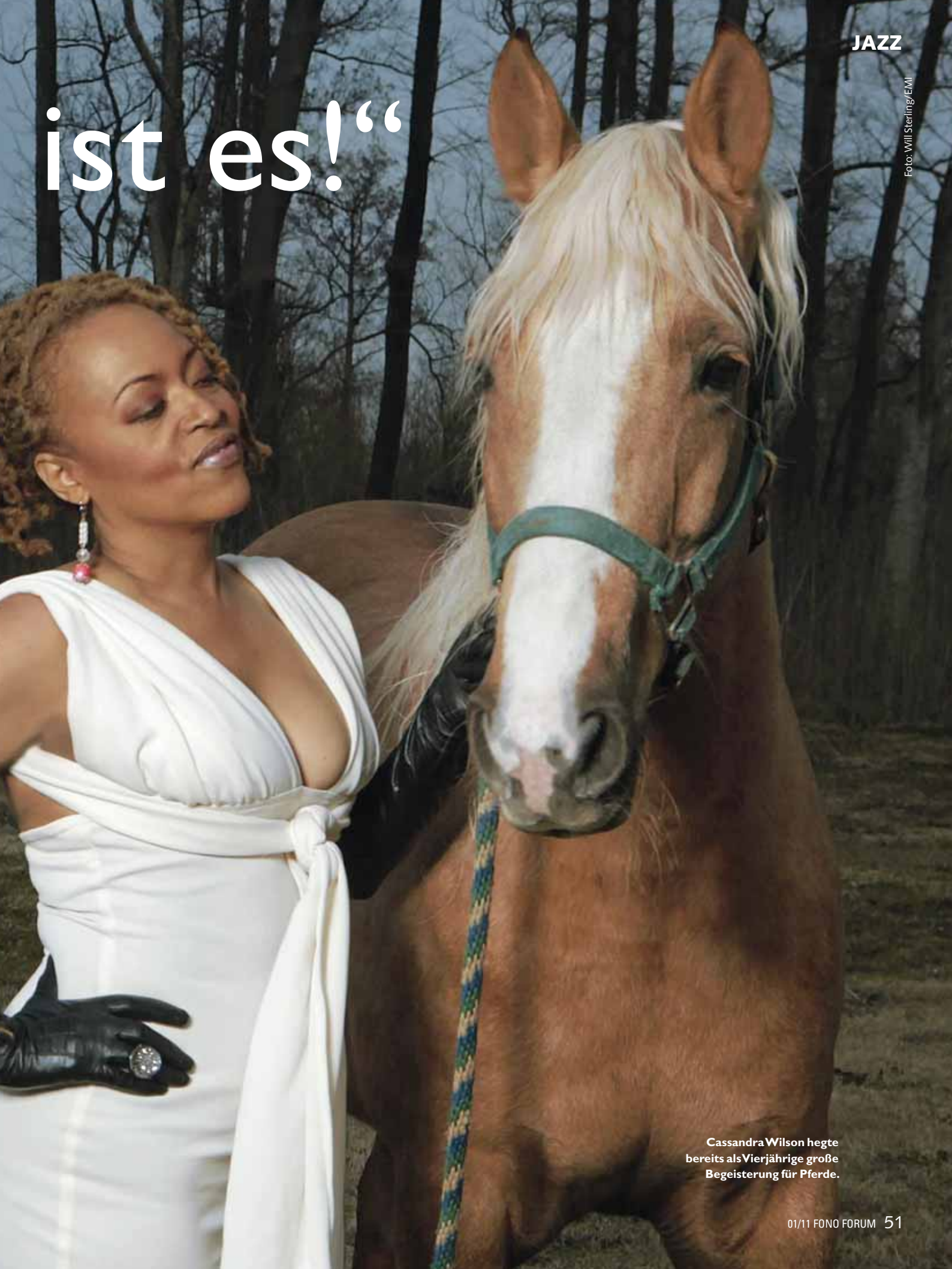
„Zuerst war sie wütend“, erinnert sich Lundvall, „aber dann meinte sie, gut, bei ihr im Haus wohne ein Typ namens Craig Street, der habe ganz interessante Ideen. Also ließ ich sie ein paar Demos mit ihm machen, und sie kam mit einem Band an, auf dem ‚Tupelo Honey‘ und ‚You Don’t Know What Love Is‘ waren, genau so, wie wir sie dann aufgenommen haben. Ich sagte nur: ‚Cassandra, das ist es!‘“ Die beiden Aufnahmen waren die Keimzelle für Cassandra Wilsons Erfolgsalbum „Blue Light ’Til Dawn“ (1993) und der Anfang zweier Karrieren. Der noch völlig unbekannte Craig Street erhielt seine Chance als Produzent; knapp zehn Jahre später sollte er für die Mitarbeit am Debütalbum von Norah Jones einen Grammy erhalten.

Cassandra Wilson dagegen war kein unbeschriebenes Blatt. Seit Mitte der achtziger Jahre war sie die „Hausvokalistin“ der Brooklyn Musikerinitiative „M-Base“ um den Altsaxophonisten Steve Coleman und hatte ein gutes halbes Dutzend eigener Alben veröffentlicht. Ihr Repertoire bestand aus eigenen Songs, Stücken beteiligter Musiker sowie, hier und da, Standards. Schon damals entsprach sie nicht dem

Bild einer Jazzsängerin, die mit Klavier, Bass, Schlagzeug im Rücken auftritt. Die Instrumente kamen bei ihr zwar vor, doch eine ebenso große Rolle spielten E-Gitarre, Keyboards, Funk-Bass und Percussion, je nach Bedarf auch Bläser. Wilsons Stimme war integraler Bestandteil des Geschehens. „Vor allem“, sagt sie, „bin ich Musikerin. Ich hatte immer Gruppen mit starken Instrumentalisten, denn ich brauche diese Energie. Ich teile mit den Musikern die Bühne wie ein Instrumentalist.“

Gerade dafür schätzten die Musiker sie. Avantgardist Henry Threadgill etwa, mit dessen Trio New Air sie parallel zu „M-Base“ arbeitete, meinte voller Anerkennung: „Dass Cassandra musikalisch ist, hört man daran, wie sie phrasiert und wie ihre Stimme sich mit den Instrumenten mischt. Das wirkt nie so, als sei sie das Einzige, worum es geht, sondern sie ist Teil einer Familie von Instrumenten.“ Hier dürfte der Grund für Bruce Lundvalls eingangs zitierte Kritik an ihrer Band liegen. Statt deutlich im Vordergrund stand ihre Stimme gleichberechtigt neben Keyboards und E-Bass, wurde mitunter von diesen gar überdeckt. Bevor Lundvall ausging, um die Sängerin live zu hören, kannte er nur „Blue Skies“ (1988), ein hervorragendes, aber nicht eben typisches Wilson-Werk, da sie hier Standards interpretiert und von einem akustischen Trio begleitet wird. Die Jazzkritik liebte „Blue Skies“; der Sängerin brachte es Vergleiche mit Abbey Lincoln und Betty Carter ein. So etwas wollte Lundvall bei Blue Note sehen, freilich mit eigenem Profil.

Dabei hatte seine Neuerwerbung das Rüstzeug zur Profilbildung genau da erworben, wo Lundvall sie loseisen wollte, bei „M-Base“ und ihrem Protagonisten Steve Coleman. „Ich betrachte diese Zeit damals als meine Lehrjahre,



ist es!“

JAZZ

Foto: Will Sterling/EMW

Cassandra Wilson hegte
bereits als Vierjährige große
Begeisterung für Pferde.

Aktuelle CD

Cassandra Wilson, Silver Pony; Cassandra Wilson (voc), Marvin Sewell (g), Jonathan Batiste (p), Reginald Veal (b), Herlin Riley (dr), Lekan Babalola (perc); Gäste: Ravi Coltrane (ts), John Legend (voc, p) u. a.; Blue Note/EMI CD 5099962975223

Bereits erschienen

Blue Skies (1988); Winter & Winter/Edel CD 025091901821
Traveling Miles (1999); Blue Note/EMI CD 0724385412325

Internet

www.cassandrawilson.com



sagt Cassandra Wilson. „Eine Zeit, in der man aufsaugt, was man nur kann. Es dauert, bis man als Musiker eine eigene Stimme gefunden hat. Von Steve Coleman habe ich gelernt, ein Stück völlig auseinanderzunehmen und von standardisierten Ansätzen loszukommen. Ich lernte etwas über zyklische und sich überlagernde Rhythmen und wie man sich an Rhythmen orientiert statt an Akkorden.“

Das Demo für Lundvall, das sie mit Craig Street einspielte, enthielt Versionen des Stücks „Tupelo Honey“ des Gitarristen Van Morrison und des Standards „You Don’t Know What Love Is“. Beide zeigten bereits die Richtung, die Cassandra Wilson einschlagen und weiterverfolgen würde. Im Ideenaustausch mit Street fand sie zu einem Repertoire-Mix aus Popsongs, Singer-Songwriter-Material, Standards, Delta-Blues und Originals, wie es ihn im Jazz noch nicht gegeben hatte. Und Craig entwarf ihr ein im modernen Jazz bis dahin ungehörtes

Klangdesign: Er ließ sie die Songs entschleunigen und stellte ihre dunkle, sinnliche Stimme nicht mehr in urbane Sounds, sondern in eine „down home“-Klanglandschaft, die atmosphärisch den tiefen Süden der USA evozierte. Mit lasziver Trägheit räkelt sich diese Stimme jetzt in einem Ambiente, das von akustischen Saiteninstrumenten geprägt war, wie sie in Folk- und Country-Music, Bluegrass und Delta-Blues zu Hause sind. Grundiert wurde dies von einem sonoren Kontrabass und einem Arsenal an Percussion. Dank der geradezu spartanisch eingesetzten, akustischen Instrumentierung stand die Stimme jetzt

unbestreitbar im Vordergrund – was Cassandra Wilson, bei aller klanglichen Nähe zur Roots-Music, doch auf ihre Jazzerfahrung zurückführt: „Ich schätze es, wenn Musik Raum hat. Das kommt wohl daher, dass ich Miles Davis und Thelonious Monk gehört habe. Das Sparsame, Subtile in der Musik hat mir schon immer gefallen.“

Mit diesem akustischen Setting und der Aufnahme von Songs eines Robert Johnson und anderer Blues-Ikonen ins Repertoire knüpfte Cassandra Wilson zugleich an ihre Wurzeln an: an ihre Kindheit in Jackson, Mississippi, wo sie 1955 geboren wurde. Ihr Vater, Herman B. Fowlkes, war Gitarrist und Bassist von regionaler Bekanntheit. Cassandra lernte als Kind Klavier und ebenfalls Gitarre, als Jugendliche schrieb sie Songs, trat mit der Gitarre in Folkcläden auf und verkehrte in Jazzkreisen. Sie studierte Kommunikation an der Jackson State University und war Anfang der achtziger Jahre Praktikantin in der PR-

Abteilung eines Fernsehsenders von New Orleans – nicht die schlechteste Vorbereitung für eine Karriere als Sängerin.

Mit dem Wunsch, Jazzsängerin zu werden, ging sie 1982 nach New York und bemühte sich um Unterricht bei der großen Betty Carter, doch die lehnte ab. Nicht ohne ihr den Rat zu geben: „Mach einfach weiter! Du hast nichts zu verlieren.“ Cassandra machte weiter, schloss sich Steve Coleman und „M-Base“ an und befand sich damit an der Speerspitze des seinerzeit aktuellen urbanen Jazz. „Den Einfluss von ‚M-Base‘ kann man nicht hoch genug einschät-

zen“, sagt sie rückblickend. „Ich könnte das, was ich heute mache, nicht tun, wenn ich nicht Teil dieses Aufbruchs gewesen wäre.“

Dagegen mochte die spätere Besinnung auf den Süden und die Roots-Music wie ein Rückschritt erscheinen, doch war sie nur eine Fortsetzung des Aufbruchs mit anderen Mitteln. Zusammen mit Craig Street hatte Cassandra Wilson den Schlüssel gefunden, die divergierenden Seiten ihrer musikalischen Identität zu einem unverwechselbaren, innovativen Amalgam zu verschmelzen. Ob sie einen Tribut an Miles Davis einspielte („Traveling Miles“, 1999) oder mit einem Standards-Album überraschte („Lovely“, 2008), ob sie ihrer Instrumentierung ein Jazzpiano hinzufügte oder Afro-Percussion – immer fand sie Wege, ihren „down home“-Sound zu variieren und zu verfeinern.

Derweil hat es sie auch persönlich wieder zurück in den Süden gezogen: Für die Arbeit an dem bluesträchtigen „Belly Of The Sun“ (2002) richtete sie in einem ehemaligen Zugdepot in Clarksdale, Mississippi, ein Studio ein; die Aufnahmen zu „Glamoured“ (2003) entstanden in ihrer Heimatstadt Jackson. Seit dem Frühjahr 2009 lebt sie in New Orleans, und dorthin bestellte sie ihre Band, um an dem aktuellen Album „Silver Pony“ zu arbeiten. Neben hörenswerten Live-Versionen dreier Standards, die schon auf „Lovely“ zu hören waren, enthält es im Studio eingespielte, teils instrumentale Improvisationen über Live-Tracks. Ansonsten schlägt die Sängerin den Bogen von archaischem Blues bis zu Perlen der Popmusik, und sie interpretiert diese mit jener Mischung aus dunklem Timbre und laszivem Ausdruck, für die all ihre Fans sie so lieben. ■

Anfang der Achtziger arbeitete Wilson in der PR-Abteilung eines Fernsehsenders